

# Die Befestigungen im Üchtland [Teil 2]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **32 (1911)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-265033>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# PIONIER

Organ

der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

---

XXXII. Jahrgang.

№ 9 u. 10.

4. November 1911.

---

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko). — Anzeigen: per Zeile 15 Centimes.

---

Inhalt: Die Befestigungen im Üchtland (Fortsetzung). — Heimatkunde. — Drei Schriften zum staatsbürgerlichen Unterricht. — Literatur. — Volksernährung.

---

## Die Befestigungen im Üchtland.

### II.

Während der um die Erforschung des bernischen Gebietes vielverdiente Jahn und alle frühern Forscher im Üchtland nur Überreste keltischer und römischer Burgen gesehen haben, führten mich meine Forschungen allmählich auf den Gedanken, diese Ruinen seien viel jüngern Datums, nämlich aus dem Mittelalter, vom 5.—15. Jahrhundert, also alamannisch. Der frühern Anschauung fehlen die Beweise vollständig. Es wird auch niemand behaupten wollen, die Höhlenbewohner und Pfahlbauer hätten die Saane- und Senselinien befestigt. Für meine Hypothese sprechen aber folgende historische und geographische Tatsachen:

1. Bis in das 11. Jahrhundert war das gesamte Üchtland eine Grenzwüste, in zwei Lausanner Urkunden als *silva Teutonicorum* bezeichnet, also ein Marchenwald der Deutschen; damit steht im Zusammenhang, dass die Saane noch heute die Sprachgrenze bildet. Die Grenze der *silva Teutonicorum* erstreckte sich bis an den Chandonbach und Murtensee, wo noch heute deutsche Ortschaften sind, Claveleire, das noch unmittelbar an den Chandonbach grenzt.

2. Das Gebiet zwischen Aare, Saane und Sense war noch bis in das 13. Jahrhundert *freies Reichsland*, Murten, Gümmenen und Grasburg freie Reichsstädte; Bern, auf freien Reichsboden erbaut, blieb deswegen freie Reichsstadt und der Adel in diesem Gebiet freier Reichsadel, die Bauern freie Reichsbauern, *liber rusticus*, in den Urkunden. Diese Reichsfreiheit wurde jahrhundertlang durch die Bischöfe von Lausanne und die mächtigen Grafen, namentlich

die Savoier, und durch die Klöster bedroht. In diesem Zusammenhang kann man begreifen, dass die erzürnten Alamannen zwei Bischöfe von Lausanne erschlagen haben, den einen in Ramsoldingis (Ressoudens im Broyetal), den andern in Treiten. Überdies ist durch zwei kaiserliche Urkunden von 1226 und 1235 festgestellt, dass das Gebiet zwischen Aare, Saane und Sense freies Reichsland war, weil die Kaiser darüber verfügten. Zeerleder I, 236, und Geschichtsforscher II, 20. S. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern I, 239.

Der grosse Forst ist als der Rest des grossen Grenzwaldes aufzufassen und diente mit zur *Verteidigung des Grenzgebietes*, weshalb in der Handfeste der Stadt Bern ausdrücklich vorbehalten wurde, dass die Stadt ihn nur benutzen, aber nicht ausreuten dürfe (non destruere).

3. Wie schon früher nachgewiesen (Pionier Nr. 5, 1909), finden wir dieselben Burgnamen im rechtsrheinischen Gebiete des Herzogs von Zähringen, im Schwarzwald und auf dem schwäbischen Jura. Die Ritter v. Helfenstein bei Schwarzenburg gehören zu den Verwandten der Zähringer; die Ritter v. Helfenberg bei Lanzenhäusern, die in unsern Urkunden nirgends erwähnt sind, stammen ebenfalls aus dem Neckargebiet, wo sie urkundlich nachgewiesen sind.

4. Die Form in der Anlage der Burgen an der Sense und Saane entspricht vollkommen denjenigen auf der rechten Seite des Rheins im zähringischen Gebiet; dabei ist nicht zu vergessen, dass das Üchtland jahrhundertlang, nämlich von 406 bis zur Abtretung an Rudolf II. von Kleinburgund 922, einen Bestandteil des Herzogtums Alamannien gebildet hat, und zwar das Grenzgebiet, so dass wohl auch die hiesigen Ringwälle alamannischen Ursprungs sein können.

5. Wer verteidigte diese Burgen? Nicht die Ritter allein, sondern gewiss die Bewohner der Dörfer, zu deren Schutz und Schirm sie erstellt wurden. Die Ortsnamen an der Saane und Sense weisen auf eine späte Besiedlung dieses Gebietes hin, indem sehr wenige Patronymen, die auf „ingen“ lauten, vorkommen, dagegen viele auf wil, ried, haus und häusern, die nach allgemeiner Annahme spätern Ursprungs sind: Kriechenwil, Bagewil, Richterswil, Ammerswil, Wünnenwil, Elsewil, Selgiswil, Leewil, Lettiswil, Bonzewil, Buttenried, Rupplisried, Spengelried, Eckelried, Grossried, Geretsried, Riedereren, Hinterried, Martisried, Umbertsried, Kurried, Götschmannsried, Heitenried, Grafenried, Mellisried, Langesried, Brünisried,

Juchlishaus, Bärfischenhaus, Freiburghaus, Natershaus, Thörishaus, Steinhaus, Tützishaus, Tönishaus, Neuhaus, Menzishaus, Mittelhäusern, Rosshäusern, Lanzenhäusern etc. An der Sense finden sich die Namen Türli, Toremattmühle, Thörishaus, die ihren Namen dem Torverschluss verdanken, welcher den Grenz- und Engpass versperrte. Beim grossen Bauernhaus in Thörishaus und bei der Tormatmmühle waren die Torbogen noch vor wenigen Jahren vorhanden, an beiden Orten waren Sensenübergänge; in Thörishaus ist letzten Winter mitten im Felsenbett der Sense das 16 m<sup>2</sup> grosse Fundament eines Brückenpfeilers zum Vorschein gekommen und noch jetzt zu sehen. Aber auf beiden Seiten waren Grenzbefestigungen, auf der linken Seite ob dem 1 km langen, in Sandsteinfels gehauenen Hohlweg eine Schanze, welche in einer freiburgischen Urkunde von 1448 genannt ist. Der Abhang heisst bezeichnend Vorschalta. Schalta ist a. h. d. für unser n. h. d. Schalter, fr. barrière. Wir haben diese Vorschalta als einen Vorposten der Stellung in Thörishaus anzusehen. An der ganzen Senselinie kommt auch nicht ein einziger fremder Ortsname vor, sondern lauter alamannische Orts- und Personennamen. Und diese alamannische Bevölkerung sollte in diesem vielumstrittenen Grenzgebiet keine Befestigungen errichtet haben, oder deren Spuren sollten gänzlich verschwunden sein? Eines ist so unwahrscheinlich wie das andere. Es fehlen die schriftlichen Beweise, die Urkunden. Da die Alamannen rechts vom Rhein Befestigungen erstellt haben, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch die Alamannen im Üchtland es verstanden, sich solcher Vorteile gegen ihre Angreifer zu bedienen.

### III.

Auf der Karte (Pionier 6—8) sind die Befestigungen eingeteilt in Ringwälle, Burgen und Schanzen. Diese Einteilung ist zwar im einzelnen schwierig durchzuführen, aber sie gibt einen allgemeinen Überblick.

1. Die *Ringwälle* stammen aus der Völkerwanderung und waren bei uns gänzlich der Vergessenheit anheimgefallen. Vor den spätern Burgen zeichnen sie sich aus durch ihre Grösse, indem sie Durchmesser von 1—300 m aufweisen, so dass mehrere hundert Mann mit Weib und Kind und Haustieren darin Platz fanden. Als solche habe ich bezeichnet den runden abgetrennten Hügel oberhalb der Laubbachsäge rechts von der Strasse Plaffeien-Riffenmatt.

Die auffallend regelmässig geformte Höhe bei *Kalchstetten*, noch im 18. Jahrhundert *Kastelstetten* genannt. Der Name und die Form

des Berges weisen auf eine alte Befestigung. Man soll sich nicht daran stossen, dass Kastel vom lateinischen castellum stammt. Denn die Alamannen haben diese Bezeichnung, wie noch viele andere, als Lehnwörter aus dem Lateinischen genommen. Dieser Name Kastelen oder Gestelen kommt wiederholt im alamannischen Sprachgebiet vor.

Gegenüber Kastelstetten am linken Ufer der Sense liegt auf einer Felsenhalbinsel die Ruine Obermaggenberg, wovon noch ein Turm auf einem weitüberhängenden Felsen steht. Diese Ruine nimmt jedoch nur die Spitze der Halbinsel ein, während die ganze Halbinsel durch Wall und Graben auf der Landseite abgeschnitten ist und die Burg wieder durch einen besondern Graben. Vermutlich wurde die Burg in diesen Ringwall gebaut.

Etwas nördlich liegt der Schwennihubel, eine steile Anhöhe an der Sense gegenüber Schönfels. Die Höhe zeigt regelmässige künstliche Abstufungen und ist oben geebnet.

Südlich von Thörishaus zwischen den Mündungen des Scherlibaches und Schwarzwassers ragt am rechten Ufer der Sense ein Felskopf in den Fluss hinaus, Heitibüffel genannt. Diese Halbinsel ist auf der Landseite durch einen tiefen, regelmässigen Einschnitt vom rechten Ufer abgetrennt. In der Nähe stand früher ein Haus, die „Burg“ genannt, das vor einigen Jahren abgebrannt ist.

Bei der Eisenbahnstation Flamatt sind am steilen Abhang zwei Terrassen. Beim Bahnbau 1857 wurde die untere durchschnitten, dabei fanden die Arbeiter mehrere merovingische Waffen. Auf der Höhe heisst das Feld „Pfahlacker“, eine Bezeichnung, die anderwärts mehrfach vorkommt, wo Befestigungen nachgewiesen sind. Ich habe vor vier Jahren Querschnitte durch die Terrassen veranstaltet und darüber im „Pionier“ berichtet.

Eine ähnliche Anlage mit zwei Terrassen findet sich 1 km unterhalb Neuenegg bei Freiburghaus. Die felsige Halbinsel heisst „Bärenklauenfluh“.

Unterhalb der „Bärenklauenfluh“, oberhalb dem freiburgischen Dörflein Noflen, liegt ebenfalls eine oben geebnete Halbinsel, „Hegel“ genannt. Nach Aussage des Eigentümers waren an dessen Abhang rings schmale Terrassen, die vor einigen Jahren verebnet wurden. Einige 100 Schritte im Südosten davon steht noch ein Burghügel in einem kleinen Walde.

Unterhalb der Kirche von Bösinggen soll nach der Sage eine Stadt gewesen sein. Die Böschungen um Kirche und Pfarrhaus lassen wenigstens auf einen Ringwall schliessen.

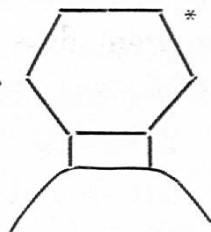
Der besterhaltene Ringwall befindet sich auf dem *Bantiger* rings um den Chuz. Herr Schmid, der Eigentümer des Waldes, bezeugte mir, dass man früher ringsum auf der Terrasse mit Wagen gefahren sei; dagegen ist auf dem Gurten beim Chuz jede Spur verschwunden. Auf dem Bilde der Stadt von Manuel 1549 ist zwar der Graben noch erkennbar.

Ein sehr grosser Ringwall liegt südlich von Freiburg an der Saane- und Glänemündung, wahrscheinlich der Sitz der Herren von Glâne, die in Peterlingen ermordet wurden.

2. *Burgen*. Dieser Name, a. h. d. *Burach*, bedeutet immer eine Befestigung. Am Fuss des Bantiger unter dem Dörflein Flugbrunnen liegt ein runder Hügel, der noch jetzt den Namen „Burach“ trägt und Spuren alter Wälle an den Abhängen und auf der verebneten Höhe eine Höhlenwohnung zeigt. Auf dem aussichtsreichen Hügel der Kirche von Wahlern (abgekürzt aus Walringen?) finden sich auf der Südwestseite des Kirchhofes noch Überreste eines starken Steinwalles; ein in Fels gehauener tiefer Hohlweg führt auf die Anhöhe, wie ein Hohlweg in den Ringwall von Flamatt; Pfarrhaus und Garten liegen in einer Vertiefung, wo ehemals der Graben des Ringwalles mag gewesen sein, da die Befestigung vom andern Lande abschnitt. Es wurden häufig auf alten Ringwällen, die öffentliches Eigentum waren, Kirchen und Klöster gebaut. Die Burgen sind kleiner als die Ringwälle, haben kaum  $\frac{1}{10}$  des Durchmesser der letztern und dienten einzelnen Höfen und Ortschaften als Zufluchtsorte, weshalb sie am besten als *Fliehburgen* bezeichnet werden. Nach unsern jetzigen Begriffen sind die Burgen *gemauerte* Anlagen. Sie wurden aber bis zum 11. Jahrhundert nur aus Holz erbaut und hiessen in den Urkunden auch „Burgstall“, z. B. die Teufelsburg bei Rütli.

Die Holzburgen bilden den Übergang vom Ringwall zur gemauerten Burg, sind in Felsen gehauen „ausgehauene“ Burgen oder auf künstlich erstellten Erdhügeln, rund oder viereckig, erbaut. Die Verteidigungslinien sind durch Terrassen und Erdwälle, auf denen hölzerne Pfahlwerke eingerammt waren, zwei-, drei- bis vierfach. Man wählte einen steilen Abhang, eine spitze Halbinsel, wo von zwei oder drei Seiten der Angriff erschwert oder unmöglich war. Um den Burghügel so steil als möglich zu erstellen, wurde die aufgeworfene Erde gestampft; die Abhänge wurden mit grossen Steinblöcken gegen die Zerstörung durch Gewitterregen geschützt und dieser Steinbelag mit feinem Kies bedeckt, so dass der Feind

nicht festen Fuss fassen konnte und hinunterrutschen musste. Für die Angehörigen führte eine Leiter auf die Burg, die beim Angriff entfernt wurde. Ringsum deckte ein Pfahlwerk die Verteidiger. Man muss sich über diese „hölzernen“ Mauern nicht zu sehr verwundern. Unter Augustus und Vespasian haben die Römer Vindonissa nur mit hölzernem Pfahlwerk befestigt, und im Mittelalter war im Elsass die Stadt Habsheim nur mit einer Mauer aus dicken Laden gegen feindliche Angriffe geschützt. Diese Bretterwände waren doch noch besser als die Mauern von Jericho. Auf dem ebenen Platze auf der Fliehburg werden nur spärliche Wohnungen erstellt worden sein, etwa Wohngruben, wie ich letztes Jahr auf der Burg Helfenberg eine ausgegraben habe. Diese Burgen waren eben nur zeitweise bewohnt bei Kriegsgefahr, so wie heute viele Befestigungen erst eine Besatzung erhalten, bevor der Kampf losbricht. Ward eine Fliehburg in der Ebene erstellt, so wählte man den Platz an einem Gewässer und umgab die Burg mit einem Wassergraben; solche Befestigungen nannte man Wasserburg oder Weierhaus. An der Sense sind fast alles „ausgehauene“ Burgen. Sie sehen von Westen her aus wie Sphynxköpfe\*. Sie boten nur auf der Rückseite eine Angriffsstelle, die von 20—30 Mann leicht verteidigt werden konnte. Hatte doch sogar die Grasburg nur eine Besatzung von 20 Mann! Burgen auf solchen Felsköpfen sind an der Sense: die beiden Schönfels, Helfenstein, Obermaggenberg, Grasburg, Laupen, am Schwarzwasser die Granegg und die Rietburg, an



der Saane die Rettungsburg (Mons salvan), Grüningen, Illingen, Argenzingen, Englisberg, Vivers und Gümmenen. Erdburgen sind gewesen an der kalten Sense an der bernisch-freiburgischen Grenze, bei Thüsegg an der Saane sind fünf runde Erdhügel, die künstlich erstellt wurden zur Verteidigung des Saaneüberganges.

Um manche Fliehburg blieb noch Wall und Graben, die man beibehielt, auch als auf den Burghügel ein Turm aufgemauert wurde, z. B. Ägerten auf dem Gurten. Die *gemauerten* Burgen wurden erst nach dem Erscheinen der zähringischen Herzoge errichtet, von ihrer Gründung gibt keine Urkunde Auskunft, sehr wahrscheinlich ist aber dieser Burgenbau dem Städtebau vorausgegangen. Am Fuss einer festen Burg begann eine Ortschaft, wie in Bern bei der Burg Nydegg, in Thun am Fuss des Burghügels, in Gümmenen am Fuss der „Vesti“ und in Burgdorf. Diese Burgen bildeten den Kern der Ortschaft, welche endlich auch mit einem Mauergürtel umgeben wurde.

3. Als *Schanzen* figurieren auf der Karte der Befestigungen das Türli unterhalb Guggisberg ob der Brücke von Guggersbach und die schon erwähnte unterhalb Riedern gegenüber Thörishaus. Diese gehört laut Ratsbeschluss von Freiburg ins Jahr 1448 und ist für unsere Frage nebensächlich, dagegen deutet der dortige Ortsname Vorschalta auf ältere Befestigungen. Das Türli bei Guggisberg betreffend, ist zu bemerken, dass diese Befestigung geradlinig ist, was mich veranlasste, sie einer spätern Zeit zuzuweisen. Aber dieses Merkmal ist nicht ausschlaggebend, weil neben runden Erdbefestigungen schon in der Zeit des Burgenbaues auch geradlinige vorkommen. Ich lasse also diese Frage noch offen.

Was geht nun aus diesen Auseinandersetzungen hervor? Sozusagen vor den Stadttoren von Bern und Freiburg liegt noch ein unerforschtes Gebiet. Alles ist noch unklar, weil noch zu wenig Ausgrabungen stattgefunden haben. Die Steine müssen reden. Nur die Ausgrabungen können sicher beantworten, ob meine Hypothese oder Voraussetzung richtig ist. Anstatt sich nur mit Ausgrabungen von Höhlen, Pfahlbauten und römischen Altertümern zu beschäftigen, die uns weit ferner liegen, als die Besiedlung unseres Landes durch unsere Vorfahren, die Alamannen, ist zu wünschen und zu verlangen, dass dieses weit wichtigere Gebiet der vaterländischen Geschichte nicht länger vernachlässigt werde. Schon Joh. von Müller, der grosse Geschichtsschreiber schweizerischer Eidgenossenschaft, tadelte, dass jede Stadt nur stolz darauf sei, römische Ruinen vorweisen zu können, aber von ihren eigenen Vorfahren nichts wisse. In erster Linie sollten Ringwälle untersucht werden, weil sie älter sind und ihr Ursprung zweifelhafter als derjenige der Burgen, dann die Holzburgen, die ja auch der Vergessenheit anheimgefallen sind.

„In Rom, Athen und bei den Lappen  
Da spä'h'n wir jeden Winkel aus,  
Dieweil wir wie die Blinden tappen  
Umher im eig'nen Vaterhaus.“

*Simrock.*

---

## Heimatkunde.

Die Direktion der Schulausstellung wählte für diese neue Abteilung eine besondere Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Brugger, Seminarlehrer; Dr. Nussbaum, Sekundarlehrer und Privatdozent der Geographie; Dr. Fischer, Sekundarlehrer und Professor der Pädagogik an der Lehramtsschule; Dr. Feller, Seminar-